

BERND KLUGE: Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900 bis 1125) (Römisch-germanisches Zentralmuseum. Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Monographien Bd. 29). Sigmaringen: Thorbecke 1991. 302 S. mit zahlreichen Abb. und Karten. Ln. DM 68,-.

Die Ausstellung »Die Salier und ihr Reich« tat sich bekanntermaßen mit ihrer Realisierung recht schwer. Sie wurde angekündigt, verschoben, neu angesetzt, wieder verschoben. Das hier vorzustellende Werk gehört in die Reihe der Publikationen zur Salier-Ausstellung und ist, wenn man es so formulieren darf, ein Ausstellungskatalog zu einer Ausstellung, die es – zum Zeitpunkt der Verfassung dieser Rezension – noch gar nicht gibt.

Dies tut der Qualität der Arbeit von Kluge freilich keinen Abbruch. Wer sich bisher über die deutsche Münzgeschichte des 10. bis 12. Jahrhunderts informieren wollte, war auf *Hermann Danneberg*, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit (4 Bde. Berlin 1876–1905), angewiesen. Angesichts der Fortschritte der Numismatik in den letzten 100 Jahren war eine Neubearbeitung längst überfällig. Diese ist Kluge ausgezeichnet gelungen. In einer von numismatischem Fachlatein weitgehend freien und deshalb allgemein verständlichen Sprache führt er in das europäische Münzsystem ein, das von Karl dem Großen bis Mitte des 13. Jahrhunderts in Geltung war. Es handelte sich um eine Silberwährung mit einem einzigen Münzwert, dem Pfennig (Denar), der zunächst 1,7 Gramm wog und im Laufe der Jahrhunderte immer leichter wurde. Gold spielte in diesem Zeitraum als Münzmetall keine Rolle mehr.

Auf zahlreichen Karten und Tabellen geht Kluge minutiös der Münzprägung der späten Karolinger, der Ottonen und Salier nach und untersucht auch die Münzstätten des Adels und der Geistlichkeit. Er kann immerhin 143 Münzstätten nachweisen, von denen 12 in Schwaben lagen (wie Ulm, Esslingen, Konstanz oder Augsburg). Auf 88 Tafeln mit 528 Abbildungen wird ein repräsentativer Querschnitt der deutschen Münzprägung von 900 bis 1125 geboten. Durch die Qualität der Wiedergabe erschließt sich dem Betrachter die ganze Welt des auf den ersten Blick eher unscheinbaren mittelalterlichen Pfennigs, der freilich, was Stempelschnitt und Prägequalität angeht, an seine römischen Vorbilder nicht herankommt. Dieser »Ausstellungskatalog« ist ein gelungener Appetitanreger für Kluges »Handbuch der deutschen Münzen von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier«, das hoffentlich bald erscheinen kann. *Hubert Wolf*

KARL SCHMID (Hg.): Die Zähringer. Bd. III: Schweizer Vorträge und Forschungen (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung III). Sigmaringen: Thorbecke 1991. VIII und 418 S. mit 101 Abb. davon 8 in Farbe und 1 Ausschlagstafel. Pappbd. DM 52,-.

In einem ersten Aufsatz geht *Adolf Reinle* der romanischen Reiterstatue am Zürcher Großmünster nach. Als Auftraggeber konnten nur die Stadtherren des 12. Jahrhunderts in Frage kommen. Herzog Bertold V. war mit Oberitalien, wo die Vorbilder standen, bestens bekannt. Anhand von archäologischen Grabungen kann *Jürg Schweizer* das zähringische Burgdorf am strategisch wichtigen Aareübergang beschreiben. Um 1200 oder im 13. Jahrhundert wurde die erste Anlage durch eine stärkere ersetzt. *Carl Pfaff* untersucht die Verfassungs- und Sozialtopographie in Freiburg i. Ue., das an einer Wegkreuzung an strategisch wichtiger Lage an einem Saaneübergang gegründet wurde. Klöster konnten nicht in die älteste Stadtplanung einbezogen werden. Erst durch den Einbezug weiterer Quartiere in die Befestigungen wurde dies möglich. Die Klöster verfügten im Mühlenquartier im Galtertal über eigene Betriebe. *Pascal Ladner* schält aus dem Stadtrecht von 1249 älteste Teile heraus und vergleicht sie mit Texten aus der Westschweiz. Dem staufisch-zähringischen Ausgleich von 1098 geht *Karl Schmid* nach. Otto von Freising überliefert in tendenziös staufischer Sicht, wie Friedrich den zähringischen Usurpator in spektakulärer Art überwunden habe. Nun sind aber sich bekämpfende Herzöge nichts Außergewöhnliches. Im Südwesten des Reiches gelang Angehörigen der Reformbewegung von Cluny nach dem Investiturstreit ein Ausgleich der Fronten. Als Abgeltung für den Rückzug aus Schwaben fanden die Rechte der Zähringer in Zürich ihre Bestätigung. Mit ihnen vereinbarte sich auch der Bischof von Basel. *Gerd Althoff* geht dem Herzogstitel der Zähringer nach. Vermochten sich Könige nicht durchzusetzen, versuchten Adelige, ihre Stellung auszubauen. Rangerhöhungen mußten verdient werden und dem Titel auch eine Sache folgen. Die Zähringer förderten die Wahl Lothars zum König und wurden deshalb zu Rektoren von Burgund, damit Stellvertreter des Königs. *Alfons Zettler* untersucht die Zähringerburgen, deren Grundform der Donjon auf rechteckigem Grundriß war. Sie waren besonders befestigt und wirkten repräsentativ. Nach Indizien können ihre Anfänge bereits auf



Konrad I. (1122–1152) zurückgeführt werden. Die Vorbilder stammen aus Frankreich und den Niederlanden, wo der Zähringer Rudolf als Bischof von Lüttich tätig war. Verwandtschaften verbanden die Zähringer mit französischem Adel. *Gabriele Witolla* beschreibt, wie die Rektoren von Burgund ihre Beziehungen zu den Klöstern und Stiften so ausgestalteten, daß diese ihrer Herrschaftspolitik dienen konnten. Sie stützten sich auf eine allerdings eher selbständige Interpretation ihres Eigenkirchenrechts. Durch Abgabenbefreiung suchten sie sich die wirtschaftliche Kraft der Klöster nutzbar zu machen. Am 18. Februar 1218 starb Bertold V. kinderlos. *Hartmut Heinemann* verfolgt erstmals das Schicksal des Zähringererbes. Hier interessieren die Kirchenlehen: Es entspannte sich ein Streit, ob diese nach kirchlichem Recht heimgefallen seien und neu zu vergeben seien oder vererbt würden. Schließlich setzte sich der kirchliche Standpunkt durch. Nun zerbrachen die Ansätze zur Territorialbildung und der Herzogstitel erlosch. Durchaus einzigartig ist das von Kaiser Otto III. dem Grafen Bertold im Jahre 999 gewährte Marktprivileg für Villingen. *Gerd Althoff* weist darauf hin, daß solche Gnadenerweise sonst nur kirchlichen Größen gewährt wurden. Bertold III. mußte es durch seinen Romzug »verdienen«. Es galt, den Gegenpapst Johannes Philagathos zu bekriegen, der in der Folge geblendet wurde. Nase und Zunge wurden verstümmelt und der einstige Gegenpapst auf einen Esel gesetzt, die Strafe des kanonischen Rechtes für Abgesetzte. Auf zwei bisher nicht beachtete Urkunden weist *Ulrich Parlow* hin. Es gelingt ihm, nachzuweisen, daß Bertold als Herzog von Kärnten dieses Land entgegen bisherigen Ansichten doch betreten hat. *Karl Schmid* beleuchtet die Zähringer Kirche unter den breisgauischen Besitzungen Basels in der um 1180 auf 1139 gefälschten Papsturkunde. Der Bischof von Basel war geschwächt und suchte seinen Besitz so zu sichern. Schmid muß Theodor Mayer, der den Basler Besitz als »nicht allzu groß« eingestuft hatte, widersprechen. Mit der Gründung der Kirche von Leutbach scheinen die Zähringer versucht zu haben, sich dem Einfluß Basels zu entziehen. Mit Hugo Ott fordert *Schmid* eine archäologische Grabung des Standortes dieser Kirche. Das romanische Krönungsrelief im Münster von Freiburg i. Br. wurde bisher als Krönung Davids durch Samuel beschrieben. *Adolf Reinle* fand anhand ikonographischer Untersuchungen, daß das Relief eine Pilgerkrönung durch Jakobus den Älteren darstellen muß. Der Pilger erhält Stab und Tasche, bevor er die Reise antritt. In Santiago wurde Deutschen eine Krone aufgesetzt. Als Kreuzfahrer war Bischof Rudolf von Lüttich auch ein Pilger, der mit dem Hakenstock, dem Zeichen bischöflicher Stellung, abgebildet ist. Mit Vorteil wird man auch die Arbeit von *Louis Carlen* (Wallfahrt und Recht im Abendland, Freiburg i. Ue. 1987) mit reichem Material zum Pilgerrecht beiziehen und die Deutung Reinles weiter bestätigt finden. Dank dem sogenannten Barbarossa-Fund aus dem nahen Osten konnte *Ulrich Klein* die Liste der zähringischen Münzprägungen erweitern und weitere Varianten feststellen. *Hans Schadek* und *Peter Schmidt-Thomé* beschreiben anhand archäologischer und archivalischer Forschungen die erste Stadtbefestigung Freiburgs i. Br. Mit Dendrochronologie konnte das Martinstor in die Jahre 1201/02 datiert werden. Da die weiteren Tore gleich gebaut waren, muß die Befestigung spätestens vor der Mitte des 13. Jahrhunderts erstellt worden sein. *Berent Schweineköper* bezieht die Stadtgründungen der Zähringer in das hochmittelalterliche Städtewesen ein. Auch er findet Parallelen im Norden Frankreichs und den Niederlanden. Der Forscher wird die umfangreiche Literaturliste zu schätzen wissen, wenn er auch auf einige Schweizer Arbeiten verzichten muß.

Das Buch besticht durch seinen reichen Inhalt und die oft überraschenden Forschungsergebnisse. Genauso wie die Zähringer die verschiedensten Instrumentarien für ihre Politik einsetzten, sind hier auch zahlreiche Forschungsmethoden vereinigt worden. Dem großräumigen Einfluß der Zähringer in verschiedenen Kulturen entspricht die Zusammenarbeit von Fachleuten aus den ehemaligen Zähringerregionen.

*Hermann Bischofberger*

ECKART CONRAD LUTZ: *Spiritualis Fornicatio*. Heinrich Wittenwiler, seine Welt und sein »Ring« (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen NF Bd. 32). Sigmaringen: Thorbecke 1990. 505 S. mit 66 Abb. davon 1 farb. Ln. DM 94,-.

Eckart Conrad Lutz will mit seinem Buch eine interdisziplinäre Annäherung an den spätmittelalterlichen Dichter Heinrich Wittenwiler und sein Werk, den Ring, schaffen. Er sieht im Ring eine Antwort Wittenwilers auf zeitgenössische Probleme und Mißstände, weshalb er sich in den ersten fünf Abschnitten dem *historischen Kontext des Werkes* widmet. Ganz konkret untersucht er die Lebensumstände Wittenwilers und zieht dazu auch neue Urkunden und Quellen heran. So erscheint das Bild eines hohen bischöflichen Beamten in Konstanz, der fest an die Partei des Adels gebunden ist und somit proösterreichisch gesinnt.